

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 51.

Erster Jahrgang.

19. December 1857.

### An die Erröthende.

(Nach dem Englisch-Amerikanischen)  
von L. J.

Die schwachen Lippen weichen vor den Rosen  
Im Streite auf der holden Wange dein.  
Wer, auf so süßem Felde würd' nicht streben  
Der Herr zu sein?  
Gedanken sind in's Auge dir getreten  
So rein, als wie die Quelle des Propheten.

Ich wünsche nicht, das etwas, Kummerweckend,  
Im Augenblick durch deine Seele zieh';  
Doch lag' auch nicht — vergib mir den Gedanken —  
Daß du gleich Blumen, die  
Vom Wind geschaukelt, ihren Duft ihm schenken,  
So tief verwirrt, verräthst dein himmlisch Denken.

### Der Ahnensaal.

Erzählung von Dräcker-Mansred.  
(Fortsetzung.)

Mit der bejammernsten Klarheit sprach Iduna über die Werke der Kunst, vor denen sie eben standen; doch wohl noch nie mochte Sigmar so kalt für die letztere gewesen, noch nie so gefühllos vor den herrlichen Abbildern einer schönen Natur gestanden sein, als eben diesmal. Gedankenlos wiederholte er ihre Worte und sein ganzer Sinn war nur in die Empfindung stiller, trauernder Liebe aufgelöst, die vergebens nach Worten sucht, und wenn sie auch Worte fände, sie doch nur in eine weite, freudenleere Einsamkeit hinausriefe. „Ich bin ihr gleichgiltig,“ sprach er zu sich selber, „sonst hätte sie die leisen Hindeutungen der stillen Sehnsucht nicht so ganz unberührt gelassen; — ich muß ihr mehr noch als das sein, denn ein Hauch des Unwillens trübt bei jeder fernen Berührung ihren klaren Blick.“ — Er konnte sich der Thränen fast nicht enthalten. Iduna schien es zu fühlen, wie tief sie ihn verlege und sprach sanfter: „Die Gemälde-Gallerie sahen Sie; ich will Ihnen nun die Bilder im Ahnensaal erklären und mein Versprechen lösen. Die Kunst muß heiter machen, lieber Sigmar, nicht ernst!“

Diese Worte, dieser Ton — sein Herz wollte zerspringen vor Schmerz und Sehnsucht. — „Nur eine halbe Stunde erlauben Sie, daß ich hinaus darf in's Freie,“ — sprach er schnell mit bestimmener Brust — „vielleicht kehre ich heiterer zurück! Doch ich muß nun fort, muß hinaus, sonst finde ich den Athem nicht wieder!“ Und mit diesen Worten eilte er von ihr und fast bewußtlos in den Park.

Er stand in dem Glashause, als der Sturm in seinem Innern sich zu legen begann; er warf sich auf den Nasenstisch, und die heißen Thränen, die nun gewaltsam hervorströmten, erleichterten das Herz. Ruhiger dachte er seiner Lage nach, und die Himmelstochter, die Hoffnung, welche mit ihren Blumen den Weg des Sterblichen von der Wiege bis zum Sarge bestreuet, lächelte ihm nun tröstend zu: daß er noch nichts verloren habe; daß Iduna's Betragen nur mädchenhafte Schüchternheit gewesen, die selbst das, was sie so gern erschört, nur zögernd und ungern hören mag.

Im Ausdrücke stiller Begeisterung blickte er, wie im Gebete verloren, empor — und erblickte einen dünnen Kranz in den dunklen, frischen Myrtenzweigen. Er betrachtete ihn näher und gewahrte bald einen zweiten, der aber frisch und duftend, nicht lange gebunden zu sein schien. Er war um einen starken Zweig des Baumess gewunden und halb verborgen in seinem Dickicht. Sigmar bog die Blätter etwas zurück und las deutlich in des Stammes Rinde die Namen: Hugo — Iduna — eingegraben. — Wehmüthsvoll, wie der Landmann auf seine vom Wetterschlage vernichteten Saaten steht, blickte er auf die Namen hin, in denen er die Vernichtung seiner schönsten Hoffnungen las.

„Habe ich doch in Waldheim mehrere Bekannte dieses Hauses befragt, ob Iduna ihr Herz mit einem geliebten Gegenstande theile,“ sprach er mit sinnenden Blicken vor sich hinstarrend, „und alle verbürgten mir, daß seit Jahren kein Fremder das Schloß betreten, daß auch Iduna es nicht verlassen. — Nein — nur der Zufall schlang die beiden Namen so innig an einander. Läßt sich doch nie der Liebe unendliches Gefühl so ganz verbergen! — Und mußte es denn eben Iduna gewesen sein, die jenen Kranz bedeutungsvoll um jene Namen wand? Ich muß Gewißheit haben! — doch woher sie nehmen? — sollte ich es wagen, durch ein vortheiliges Nachforschen das Geheimniß ihrer Seele, das sie sicher in des Baumess Zweigen, wie in ihrer Brust ver-

wahr glaubte, einem ungeweihten Auge zu enthüllen?“ — So sann er still vor sich hin, und immer reger ward die Hoffnung in seinem Herzen, daß ihm Iduna noch nicht verloren sei. Sorgsam bog er die Zweige und Blätter wieder über die Namen und eilte in das Schloß zurück.

Gedankenvoll ging Sigmar über die Treppe; mit ruhigem Herzen trat er leise in die halbgeöffnete Thür des Saales. Iduna, die er längst fort glaubte, stand, mit dem Rücken der Thür zugekehrt, noch vor dem Bilde.

Er blieb stehen; das Mädchen faltete die Hände, breitete dann die Arme in stiller Sehnsucht dem bleichen Rittjünglinge entgegen; Thränen füllten ihre Augen und halblaut schwebte der Ausruf: Hugo! Hugo! von ihren Lippen. Sigmar erbehte heftig, seine Erschütterung machte ihn bemerkbar. Er that, als ob er eben erst einträte. Iduna war ganz gefaßt, und mit einem sanften Lächeln, aus dem Sigmar Heiterkeit gelesen, wenn er die Trauer ihres Gemüthes nicht gesehen hätte, bot sie ihm die Hand. „Sie sind lange ausgeblieben, lieber Freund! — Wollen Sie nun die Geschichte des armen Harsenspielers hören?“ Er bejahte es stillschweigend, und sie begann:

„Es mögen nun wohl fünfhundert Jahre sein, als in diesem Schlosse Freiherr Robert, der Ahnherr meines Pflegevaters, mit seinen zwei Söhnen wohnte. Den Einen, dessen Bild dort an der Wand hängt, entriß der Tod im Knabenalter. Der Andere — Hugo genannt — vor dessen Witbe wir stehen, wuchs schön und kräftig heran, wie die Tannen, die damals noch dieses Schloß umringten. Des Vaters stolzer, rauher Sinn verschendete bald jede Geselligkeit vom Schlosse, das sonst der Sitz aller ritterlichen Uebungen und Freuden gewesen. Sein kaltes, liebloses Betragen brachte ihm frühzeitig den Verlust seiner Gattin, und allein mit seinem Sohne und einem alten Kastellan verlebte er hier seine Tage. Der Kastellan, ein gelehrter, redlicher Mann, besorgte mit väterlicher Zärtlichkeit die Erziehung des Knaben, der sonst von seinem Vater nichts, als das wilde Vergnügen der Jagd erlernt hätte. — Der fromme Ulrich — so hieß der Kastellan — unterrichtete ihn in den heiligen Pflichten seines Christenthums, in den süßen Melodien seiner Harfe, und mit mehr Liebe hing der heranwachsende Jüngling an ihm, als an dem Vater. — Mit Hugo zugleich blühte des Kastellans liebevolle Tochter, Rosa, empor; sie standen wie zwei Nachbarsblumen unter dem Himmel ihrer Anschuld, und die Liebe zog aus einer Brust in die andere. — Armer Hugo! die kurze Seligkeit schwand vorüber, wie der schöne Traum deines kurzen Lebens! —

„Eines Tages ließ der Freiherr seinen Sohn zu sich kommen und verkündigte ihm, daß er in Kurzem abreisen wolle, ihm eine reiche Braut aus adeligem Blute zu suchen. Hugo erblaßte. Zum ersten Male fühlte er, wie unaussprechlich theuer ihm Rosa sei, und daß er um alle Schätze der Welt sie mit keiner andern vertauschen könnte. Sein gerades Herz war der Verstellung unfähig. Er antwortete rasch, daß er nur die Eine lieben könne und besitzen wolle.

Höhnisch lächelte der Vater und sprach: Dafür werde ich sorgen. — Noch denselben Tag erhielt der Kastellan den Befehl, das Schloß mit seiner Tochter zu meiden, und der unglückliche Greis, arm und schwach, wie er war, ergriff mit Thränen den Wanderstab. — Hugo, der vom Vater auf die Jagd gesendet worden, kam, von einer quälenden Ahnung getrieben, ungewöhnlich früh zurück und begegnete seinem würdigen Erzieher an der Pforte. Wohin? redete er ihn hastig an, „um Gotteswillen, wohin?“ — Heftig weinend sanf ihm Rosa an die Brust. „Wir sind auf immer getrennt,“ sprach mit bebender Stimme der Greis; „daß man hier mein weißes Haar, wo es erbleichte, nicht begraben werde, das ahnte ich noch nicht vor wenigen Stunden. — Ich habe meine Pflichten redlich erfüllt, mit reinem Gewissen scheid ich: und daß ich deine schöne, fromme Liebe zu Rosa wachsen sah und nicht ersticken konnte, nicht wollte — das kann mir der ewige Richter nicht zur Schuld anrechnen. Lebe wohl, Hugo! Wenn dein Herz treu bleibt und gut, so soll dir Rosa nicht verloren sein!“ — Mit diesen Worten nahm er Rosa aus Hugo's Armen, und mit einem gebietenden Wink, der ihn bleiben hieß, war Ulrich und Rosa seinen Blicken entschwunden.

„Tief erschüttert stand Hugo auf der Stelle. Ein böser Traum schien ihm die furchtbare Wirklichkeit, aus dem er sich, der Geliebten nachteilend, so gerne wach gerüttelt hätte, wenn ihn des Pflegers Wink, dem er von frühester Kindheit Folge zu leisten gewohnt war, nicht zurückgehalten hätte. Mit der Brust voll Verzweiflung raunte er die Treppe hinauf in die Stube seines Vaters. Der war verreist und wollte, wie es hieß, erst in vier Tagen zurückkehren. Mit unaussprechlichem Schmerz warf sich Hugo auf sein Lager. Er hatte gehofft, mit den Worten seiner innigen Liebe das Herz des Vaters zu erweichen, ihn mit Thränen zu beschwören, jene doch schnell zurück zu rufen, die das Glück seines Lebens ausmachen, die fromme Rosa und den ehrwürdigen Greis, dem er Alles verdankte. Nun waren durch die Abwesenheit des Vaters diese Hoffnungen zertrümmert; den Verwiesenen nachzueilen, verbot die Ehrfurcht vor Ulrichs Befehl, und bis zur Rückkehr des Vaters konnte wohl jede Spur der Theuren verloren, und selbst sein Wille, sie zurück zu rufen, vergebens sein. Alle Qualen der Sehnsucht und Ungewißheit folterten Hugo's Herz; die Stunden der Nacht rückten heran, doch kein Schlaf senkte sich auf seine thränenfeuchten Augenlider, und tausend Gedanken, Pläne und Entschlüssen begleiteten ihn bis zum Morgen, seine Brust wechselnd mit Furcht und Hoffnung füllend. Endlich war er entschlossen: „Wolle mich doch Ulrich nicht für ewig aus ihrer Nähe bannen,“ so sprach er zu sich selber; — seine Worte: „Wenn dein Herz treu bleibt und gut, so soll dir Rosa nicht verloren sein!“ gossen süßen Trost in die wunde Brust. „Ich will seinem Verbote nicht entgegen handeln; doch von ferne will ich folgen, um nicht ganz den Pfad zu verlieren, den ihre Schritte eilten.“

„Schnell sprang er bei diesen Gedanken auf von seinem

Lager und auf seinem Rosse, als ob es zur Jagd ginge, hinaus mit dem ersten Morgenstrahle. Müßig trabte er die Straße fort, die Ulrich und Rosa gezogen waren. Mehrere Stunden verfolgte er den Pfad — da theilte sich dieser, und nun erst fiel ihm die Ungewißheit seines Unternehmens zentnerschwer auf die Brust. Sollte er sich rechts wenden, wo ein dichter Wald dann jeden Pfad verlieren machte? oder links, wo die vielen Seitenwege das Streben nach seinem Ziele erschwerten? Doch that er das Letztere. Dem ersten Wege, dem er sich nahte, beschloß er zu folgen, und gelangte, als schon das Abendroth die Berge röthete, in ein kleines Städtchen. Hier fragte er Jedermann nach Ulrich, den die ganze Gegend weit umher kannte; — umsonst — es hatte ihn Niemand erblickt, und mit aller Gewißheit sagten sie, er könne unmöglich unbemerkt vorüber gezogen sein. Hugo erkannte nun wohl, daß er den Pfad verfehlt; er war sogleich entschlossen, umzukehren und den nächsten Seitenweg einzuschlagen.

„Die helle Mondnacht begünstigte sein Unternehmen; unermüdet schien sein Roß — doch auch das war fruchtlos — und so ritt er drei Tage und Nächte, nach kurzen Ruhepunkten, von einem Pfade zum andern, fragte überall und überall vergebens — nirgends eine Spur von Ulrich und Rosa.

„Er beschloß nun, heimzukehren, und wenn es ihm nicht gelänge, das Herz des Vaters zu erweichen, bei nächster Gelegenheit auch jenen Pfad, der durch den Wald führte, und den er mit ermattetem Rosse zu durchforschen nicht vermochte zu verfolgen. Die schöne Hoffnung verließ ihn, so oft sie ihn auch schon betrogen, dennoch keinen Augenblick, und ermüdet zwar, doch mit kräftigem Muth, schritt er in das Schloß seiner Väter.“

„Der alte Freiherr war noch nicht heimgekehrt. Hugo benutzte diese Zeit, die verworrenen Pläne, die in seinem Geiste aufdämmerten, zu ordnen und mit klarem, besonnenen Blicke in den trüben Spiegel seiner Zukunft zu schauen. Er fühlte mit schmerzlicher Gewalt, daß er so ferne dem Manne stehe, den er Vater nannte; daß Vertrauen, innige Liebe und treue Sorge um das Wohl des einzigen Kindes hier nicht ihre Stätte gefunden, und mit banger Besorgniß sah er der Glückseligkeit des Freiherrn — seiner ganzen Zukunft entgegen.“

„Der Erste, der am folgenden Morgen in sein Zimmer trat, war Robert. Mit ernstem Blicke und Tone begann dieser also zu sprechen: „Mein Sohn! ich habe dir eine Braut erworben, — die das Glück deines Lebens begründen soll. Der reiche Graf Wartenburg will dir seine Tochter zum Weibe geben. Sie ist eben so schön als mächtig, ebenso reich als geachtet, und ich erwarte nichts weniger als einen Widerspruch. Deiner thörichten Liebe zu Rosa habe ich ein Ende gemacht, und zu deinem Heile sollst du nie sie wieder sehen, nie ihren Aufenthaltort erfahren; denn ein Schwur versiegelt der Verwiesenen Mund. Der Graf wünscht in acht Tagen das Jawort von dir selbst zu hören. Mache dich daher bereit zur Abreise.“

„Mit diesen Worten verließ er den armen Hugo. In stummer Betäubung starrte dieser vor sich hin; — der namenlose Schmerz ersticke jedes Wort auf seinen Lippen und keine Thräne floß aus den starren Augen.

„„Gott im Himmel!““ rief er dann, seine schwer belastete Brust erleichternd, aus: „„Gott im Himmel!““ rief er endlich, „„Ist es denn möglich, daß ein Vater so das Glück seines Kindes zertreten kann? daß er die Lebenshoffnungen dem eiteln Eigennuz aufopfert und nicht des Einzigen Freuden und seine Schmerzen, nur die eigene Selbstsucht, den himmelstrebenden Hochmuth berücksichtigt! — Wäre ich ein armer Knecht, der ärmste von allen, die diese Berge umschließen — Fleiß und Redlichkeit hätten mir Rosa erworben; so kann ich nichts, als sie lieben, ewig lieben — um für ewig zu entsagen. Entsagen? Nein! nimmermehr! Soll ich der Härte meines Vaters mein ganzes Leben opfern, mein unendlich theures Leben — Rosa!““ — Tausend Gedanken drängten sein Herz, ein Hoffnungssteru nach dem andern stieg empor in der Nacht seiner Seele und Rosa's Liebe strahlte wie der stille Mond auf die unbekante Gegend seiner Zukunft.

„O wahrlich, lieber Sigmar! es gibt im Leben Stunden, wo die tief vergrabene Hoffnung alle die Felsen, die sie verdeckten, hinwegwälzt und wie ein geliebtes, früh verlorenes Kind aus der tiefen Gruft an die treue Mutterbrust zurückkehrt! O schade! daß sie so selten, so selten wiederkehren.“ — Bei diesen Worten wischte Iduna eine Thräne aus ihrem Auge. Sie bemühte sich, sie zu verbergen, und fuhr fort:

„Hugo fühlte nun wohl, daß offener Sinn, Vertrauen und kindliche Liebe nichts vermöchten. Er hatte ja seine Thränen gesehen und sie verhöhnt. An List, an Verstellung mußte sich sein redliches Herz gewöhnen, und so schwer es ihm auch wurde, so war doch Rosa der Preis, Verstellung das einzige Mittel, mit dem er sie erringen konnte. Er beschloß, Gehorsam zu heucheln und nur wenigstens einige Wochen zu gewinnen, um Rosa aufzusuchen, und mit ihr und Ulrich zu fliehen in eine Einsamkeit, wo nur Tugend und Liebe sie begleiten, und allen Ansprüchen auf sein väterliches Erbe entsagend, doch reicher zu sein als daheim, wo nur kalte, liebeleere Wesen ihn umgaben.

Mit gefastem Muth trat er in die Stube seines Vaters. „Ich habe Eure Worte überlegt,“ hub er an, „und will das thun, was Ihr verlangt. Ihr meint es gut mit mir und versteht besser, was mir frommt, als ich; besser als ich, daß der Glanz unseres Hauses, der durch Rosa entweihet würde, zum Glücke meines Lebens gehöre. Diese Ueberzeugung wird wohl fester noch in meinem Innern Wurzel fassen; nur fordert nicht, daß ich mit einem Male mein ganzes Herz verwandle, das seit so lange mit der innigsten Liebe an Rosa hing. Vergönnt mir daher einige Wochen, ehe ich Gräfin Wartenburg meine Hand anzu bieten wage. Sie selbst würde jetzt nur zu deutlich erkennen, daß nicht Liebe, nur Eigennuz mich an sie ziehe. Noch

will ich mit Jagen und Reiten vorher das tobende Herz beschwichtigen und dann — will es Gott, die Braut heimführen, wo sie glücklich sein soll!“

Robert kannte viel zu wenig das schöne Gefühl der Liebe, als daß ihm diese schnelle Umwandlung verdächtig erschienen hätte, und seine Freude darüber ließ ihn nicht einmal die Bitterkeit, die hier und da in der Rede lag, fühlen.

„So recht, mein Sohn!“ erwiderte er, „vorher sollst du Zeit zur Erholung deines schwachen Herzens haben, und dann ziehst du mit mir, und die einzige Tochter des reichen, mächtigen Grafen Wartenburg wird dein Weib! Unsere Schlösser sind nicht ferne von einander; das Gebiet des Bruno Kinsberg, das uns noch trennt, wird mit Gutem oder Bösem genommen, und die Gegend weit ringsumher ist dereinst dein Eigenthum! — Den Namen unseres Hauses werden Könige mit Ehrfurcht nennen; so wie du, sollen die Söhne immer mächtige und mächtigere Grafentöchter freien, bis endlich eine Fürstenthrone unser Wappen ziert. — Ich reise schon morgen ab, die Vorbereitungen zu treffen; Graf Wartenburg wird sich ganz meinen Wünschen fügen und nach vier Wochen bist du der glücklichste Ritter in der Runde.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Wissenschaftliches.

Bei der 18. Versammlung des historischen Vereins für Krain am 5. November d. J. begann Herr W. Urbas eine Reihe von Vorträgen, deren Zweck dahin geht, in einer kritischen Umschau Bericht zu geben, was auf dem Gebiete der Geo- und Topografie Krain's bisher in der Literatur geleistet wurde. Des Jesuiten Kircher's (1602—1680) und Valvasor's Werke nur kurz berührend, verweilte Herr Urbas dagegen längere Zeit bei Steinberg's Beschreibung des Zirknitzer Sees. Die ganze, sehr interessante und für künftige Bearbeiter der Topografie unseres Landes sehr werthvolle Abhandlung wird im Jahrgange 1858 der „Mittheil.“ abgedruckt werden.

Hierauf verlas der Secretär eine eingeseudete Abhandlung vom Herrn Oberamts-Director Dr. H. Costa „über ein altrömisches Baudenkmal in Laibach,“ worin der Verfasser, sich an Thalberg, Einhart und Bodniž anschließend, die Beweise zusammenstellt, daß die in der Gradischa befindlichen unterirdischen Kanäle einer römischen Wasserleitung angehörten.

Herr Prof. Metelko verlas eine höchst interessante historisch-topografische Monografie über Stung, zwischen Reisknig und Seisenberg, welche Herr Pfarrer Komre eingeschickt hatte und die im December-Heft der Vereins-Mittheilungen vollständig abgedruckt werden wird. Herr Metelko knüpfte daran Bemerkungen über die Namen von 5 Curatien Dürrenkrain's.

Zum Schluß ergriff der auf seiner Reise nach Zara anwesende k. k. Gymnasial-Professor Dr. Milun

das Wort, um der ehrenvollen Anerkennung zu erwähnen, die unser Verein in weiten Kreisen Deutschlands finde, und wie theilnahmevoll sich Hofrath Klemm in Dresden, Professor Preuß in Halle, Professor Biedermann in Weimar, Pasavant in Frankfurt, Rocholz und J. Grim über denselben ausgesprochen haben. Rocholz sei ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete sloven. Culturgeschichte, Grim ein großer Kenner slavischer Sprachen, mit dem der histor. Verein, so wie mit der Petersburger Akademie der Wissenschaften in ein engeres Verhältniß treten sollte.

Die 19. Versammlung am 3. Dec. beehrten Se. Excellenz Herr Graf Chorinsky mit Dero Gegenwart.

Herr Prof. Metelko machte im Anschlusse an seine Mittheilungen bei der 17. Monats-Versammlung und an eine ausführliche Recension Kopitar's über Dobrowsky's „Slavin“ weitere Mittheilungen über dieses vortreffliche Sammelwerk, und theilte am Schlusse die Notiz mit, daß Fürstbischof Thomaš Chrön in einem (im Museo befindlichen) Kalender angemerkt habe, daß er zu seiner Freude durch zwei von Polen nach Rom reisende Priester erfuhr, daß die Polen auch schon eine Uebersetzung der ganzen Bibel in ihre Sprache hätten. Sie erhielten diese 1561, nachdem bereits 1483 die Böhmen vorangegangen waren.

Herr Urbas setzte seine Uebersicht der bisherigen geographischen Literatur Krain's fort, und besprach dießmal Gruber's Briefe (1781), Hocquet's „Oryctografia Carniolica“ (1778) und dessen „mineral-botan. Excursus“ (1784).

Hierauf verlas Herr Vereins-Archivar Germonig ein unter den Vereins-Papieren gefundenes Manuscript, das eine kurze, aber sehr interessante Schilderung der Anwesenheit Kaiser Josef II. in Laibach am 20. und 21. März 1784 gibt, welche — wie Herr Germonig nachwies — selbst Schimmer in seiner Biografie Josef II. nur ganz flüchtig erwähnt. Da weder der histor. Verein noch die Lyceal-Bibliothek die damalige „Laibacher Zeitung“ besitzt, so war vorläufig nichts weiter darüber aufzutreiben. Es beauftragten aber Seine Excellenz der Herr Statthalter, welcher sich für diesen Gegenstand sehr lebhaft interessirte, den Herrn Vereins-Custos, im ständischen und Gubernial-Archiv weitere Nachforschungen anzustellen.

Herr suppl. Professor Mur gab eine interessante Zusammenstellung über Wallenstein und sein welt-historisches Verhalten bis zur Schlacht bei Lützen 1632. Er stützte sich hierbei auf die neuesten Resultate der Wissenschaft und entrollte, anschließend an Wallenstein und Kaiser Ferdinand II., ein lehrreiches Bild der betreffenden Epochen des 30jährigen Krieges und der Triebfedern der leitenden Männer jener Zeit: Richelieu und Gustav Adolf.

Zum Schluß erwähnte der Secretär, daß ihm Prof. Romjen auf seiner Rückreise von Trien nach Vresten versprochen habe, für die Vereins-Mittheilungen einen Beitrag, nämlich über Krain's interessantestes historisches Denkmal, einen bis auf Romfen unentzifferten Stein von Strascha bei Gurkfeld zu senden.

D. E. G. Costa.